



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

γ.: Aus Schwaben.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Auß Schwaben.

10. April.

Wenn es noch eines Belegs bedurft hätte, wie richtig es von der liberalen Partei in Schwaben gehandelt war, sich auf Grund des nationalen Programms neu zu constituiren, auch auf die Gefahr hin, sich damit von ihren extrem-demokratischen und großdeutschen Elementen zu trennen, so hätte die Feier, welche am Jahrestag der Verkündigung der deutschen Reichsverfassung in Stuttgart gehalten wurde, diesen Beleg geliefert. Es war nicht zu verkennen, daß lange Zeit mehr von Seite der Landbevölkerung auf den rückhaltlosen Anschluß an die Nationalpartei gedrungen wurde, der Widerstand dagegen in der Hauptstadt seinen Sitz hatte. Manches mochte davon auf Rechnung des allgemeinen Charakters einer hauptstädtischen Bevölkerung kommen, Manches auf persönliche Verhältnisse, und auf den Umstand, daß wie die Führer des Liberalismus überhaupt, so auch die Führer jener Fraction der Hauptstadt angehören, die an den natürlichen Stimmungen und Neigungen derselben einen Rückhalt besaßen. Hatte schon der Nationalverein unter solchen Umständen in Stuttgart ein ziemlich dürftiges Leben gefristet, so schien es ihm um so bedenklicher, bei diesem Anlaß an die politische Gesinnung der hauptstädtischen Bevölkerung zu appelliren, als der Gegenstand der Feier, die Reichsverfassung, eben das Hauptobject des Kampfs in Eßlingen, damit die Ursache mancher persönlichen Verbitterung war, und bei der jetzigen politischen Lage eine rein festliche, über sonstige Meinungsverschiedenheiten mit Begeisterung hinausstragende Stimmung nicht wohl erzeugen konnte. Das Comité der Partei hatte sich deshalb, indem es die Einladung zu dem Banket erließ, keinen großen Hoffnungen hingegeben. Es sollte seine Erwartungen weit übertreffen sehen. In der That war der Erfolg ein vollständiger, sowohl hinsichtlich der überraschend großen Zahl der Theilnehmer, als hinsichtlich des Geistes, der sich in der Versammlung aussprach. Die Beschlüsse der eßlinger Versammlung haben wirklich die liberale Meinung des Landes hinter sich — dies war der allgemeine Eindruck, den wir auch diesmal davon trugen. Der Neubildung der Partei auf Grund des nationalen Programms ward das Siegel aufgedrückt.

Ich gebe Ihnen keine Analyse der von Hölder und den beiden Seeger gehaltenen Reden. Sie waren der Feier und der politischen Lage durchaus angemessen, aber man wird anderwärts dieselben Reden gehört haben, und das dramatische Interesse, das z. B. die eßlinger Versammlung bot, fehlte

natürlich gänzlich. Ich beschränke mich darauf, einige Symptome zu berühren, die bei diesem Anlaß hervortraten.

Zunächst fiel es in die Augen, daß die Scheidung der großdeutschen Demokraten von dem Gros der Partei eine vollzogene Thatsache ist. Es war die erste Gelegenheit, bei welcher sich diese Erscheinung öffentlich manifestirte. Obwohl die Einladung keineswegs exclusiv war, vielmehr mit Bezugnahme auf den Reichsverfassungsturm, der im April 1849 alle Parteien ohne Ausnahme vereinigt hatte, sich an die Mitglieder wie an die Nichtmitglieder des Nationalvereins richtete, fühlte sich doch jene Fraction nicht berufen, an der Feier Theil zu nehmen. Die Trennung ist also fertig, und nur der könnte sie beklagen, der, das Gedeihen des früheren Liberalismus innerhalb der einzelnen Staaten im Auge, dem deutschen Parteiwesen und damit den deutschen Fragen überhaupt erst die zweite Stelle anweisen wollte. Ueber diesen Standpunkt ist die Mehrzahl glücklich hinaus. Die Logik der Thatsachen war stärker als das Jammern über die Zertrümmerung der Partei, die nur der Reaction zu gut kommen werde. Ein Einziger von der eßlinger Minderheit war erschienen; sein taktvolles Auftreten warf auf die Haltung seiner Gesinnungsgenossen nur ein um so schärferes Licht. Indem er der hingegangenen Kämpfer für die Reichsverfassung gedachte, er, der in Eßlingen gegen die Reichsverfassung und für ein neu zu constituirendes Parlament gesprochen hatte, schien er ein Beispiel von derjenigen Unterordnung persönlicher Meinungsverschiedenheit unter ein von der großen Mehrheit gebilligtes Programm geben zu wollen, wie sie das Comité der Fortschrittspartei von Allen erwarten zu können glaubte. In einer Beziehung wäre übrigens wirklich zu wünschen gewesen, daß nicht blos Becher, sondern auch die Herren Desterlen, Probst und Schott erschienen wären: sie hätten abermals inne werden müssen, wie isolirt sie stehen, sie hätten an dem zündenden Eindruck der beredten von der Tribüne gesprochenen Worte erfahren, wie sehr der Gedanke durchgeschlagen hat, daß die Zukunft des einzelstaatlichen Liberalismus an den Fortschritt der nationalen Idee geknüpft ist.

Andrerseits hat die Feier des 28. März auch davon wieder Zeugniß abgelegt, daß die Schwaben, indem sie die Reihen der Nationalpartei verstärken, zugleich auf die in dieser südwestlichen Ecke Deutschlands vorherrschenden Neigungen und Sympathien keineswegs Verzicht leisten. Auch dies hat seine gute Seite. Es ist ein Beweis, daß die Bewegung nicht von außen gemacht wird, daß sie sich von innen heraus vollzieht. Die Verfechter des Nationalvereins in Schwaben hören zuweilen den Vorwurf, sie stiften eine Gemeinde, die keinen Boden im Land habe, sie suchen etwas Fremdes, den natürlichen Bedingungen Widerstrebendes künstlich dem Stamme aufzuspflanzen. Wäre dies der Fall, so wäre allerdings eine Reaction unausbleiblich, die das fremde Gewächs mit sammt der dünnen Erdrume, in der es steht, über kurz oder lang hinwegfegen

würde. Man würde vergebens von den Schwaben verlangen, daß sie mit Sack und Pack ins preußische Lager übergehen sollen. Daß die Wortführer der Nationalpartei davon auch sehr weit entfernt sind, haben ihre Reden satzsam bewiesen. Hölder, indem er die Grundzüge der Reichsverfassung entwickelte, bekämpfte das Erbkaiserthum nicht blos von dem Gesichtspunkt aus, daß unter den jetzigen Umständen an seine Verwirklichung nicht zu denken sei, sondern er bekämpfte diese Art der Lösung überhaupt als einen Mangel, der durch die nächste Nationalversammlung zu beseitigen sei; er ging hierin weiter als die Anwesenden zum Theil billigen mochten. Die Seeger empfahlen den Nationalverein ausdrücklich damit, daß derselbe von seiner ursprünglich schwarzweißen Färbung zurückgekommen sei. Ueberhaupt war es, trotzdem daß auch Altliberale zugegen waren, unverkennbar, daß man hier den linken demokratischen Flügel der Nationalpartei vor sich habe. Das Verhältniß zu Preußen ist allerdings, wenn man an die Bewegung im Frühjahr 1849 zurückdenkt, ein wesentlich anderes geworden. Man hat Achtung vor dem preußischen Volk bekommen und ihm, auch diesmal aus vollem Herzen seine Sympathien ausgedrückt, man weiß auch die preußische Regierung vom preußischen Volk zu unterscheiden. Aber die Bedeutung des preußischen Staats für die Zukunft Deutschlands scheint doch noch wenig verstanden zu werden — allerdings kein Wunder in einer Zeit, da dieser Staat selbst an seinem Beruf irre geworden ist.

Allein die Hauptsache bleibt doch immer, daß man, selbst wenn man sich noch mehr, als dies wirklich der Fall ist, als geschlossene provincielle Fraction betrachtete, lebendigen Antheil nimmt an der nationalen Bewegung und als Glied eintritt in die deutsche Fortschrittspartei. Nicht schmollend bei Seite zu stehen, oder gar feindselig entgegenzuwirken, sondern innerhalb der Nationalpartei, mit der man eines Zieles ist, seinen Ueberzeugungen gemäß für die nationalen Zwecke thätig zu sein — dieser oberste Grundsatz darf als die bleibende Frucht des gegenwärtig in Schwaben sich vollziehenden Parteibildungsprocesses betrachtet werden. In diesem Sinn darf man auch das Reichsverfassungsbanket den Erfolgen anreihen, welche die nationale Sache in Schwaben errungen hat. Freilich ist noch Vieles zu thun, um diese Erfolge zu sichern, und eine größere, nachhaltige Nüchrigkeit, um die Siege auszunützen, wäre immerhin zu wünschen. So hat es z. B. 2 $\frac{1}{2}$  Monate gebraucht, bis das auf der eslinger Versammlung gewählte Comité dem Lande seine Constituirung anzeigte und den Wortlaut jener Verhandlungen mittheilte. Seit Jahr und Tag hat der Nationalverein in Stuttgart kein Lebenszeichen von sich gegeben, und doch zeigt sich bei jeder Gelegenheit, welches sympathische Interesse seine Bestrebungen erwecken. Schon längst sind Zusammenkünfte diesseitiger Kammermitglieder mit badischen und bayerischen Abgeordneten beabsichtigt; auch von einer größeren Versammlung nahe der bayerischen Grenze ist die Rede, und es

liegt auf der Hand, wie eine solche gerade jetzt für die bayerischen Wahlen von Bedeutung sein müßte. Ebenso sollen Gauversammlungen in solchen Landestheilen, welche bisher weniger von der nationalen Sache erfaßt wurden, gehalten werden — lauter Projecte, die, wie es scheint, noch geraume Zeit zur Ausführung bedürfen. Nur die Schwäche der Gegner ist es, die solche Versäumnisse zur Zeit gefahrlos macht.

Als eine Freudenfeier, als ein Fest ungetrübter Erhebung wird der 28. März nirgends begangen worden sein. Die Aussichten, die Reichsverfassung auf friedlichem Weg ins Leben geführt zu sehen, sind so schwach als je. Allein wie schwach oder stark die Hoffnungen waren, welche dieser Gedächtnistag im deutschen Volk erweckte, der eine Gedanke mußte sich unwiderstehlich aufdrängen, daß die Reichsverfassung vielleicht der letzte Versuch ist, die Einzelstaaten zu retten und die Neugestaltung Deutschlands an die bestehenden Verhältnisse anzuknüpfen. Es mag sein, daß die Reichsverfassung niemals ins Leben tritt, aber dann wird es nicht zum Heile derer sein, welche sich ihrer Durchführung entgegenstemmen. Es war, wenn wir nicht irren, in den dreißiger Jahren, daß Welcker in der badischen Kammer den Antrag auf eine Delegirtenversammlung am Bund stellte, ähnlich wie sie heute der Gedanke der großdeutschen Vereine ist. Damals hätte ihr die Begeisterung des deutschen Volks entgegengejauchzt. Als das Project in Tagen wieder auftauchte, die seiner Verwirklichung günstiger schienen, die aber eine reichere Erfahrung und eine weit entwickeltere politische Bildung vorfanden, antwortete ihm das Hohnlachen der Nation. Müßte es nicht schließlich der Reichsverfassung ähnlich ergehen, wenn sie an dem Widerstand derer scheiterte, deren Erhaltung eben durch sie verbürgt ist? 7.

## Die Franzosen in Mexico.

Im Vertrage von London vom 31. October 1861 hatten sich England, Frankreich und Spanien zu einer gemeinschaftlichen Intervention in Mexico abgemittelt, um ihre dort lebenden Unterthanen gegen die mannigfaltigsten Gewaltthaten zu schützen und die mexicanische Regierung zur Erfüllung der von ihr eingegangenen Verpflichtungen zu zwingen. Schon am 8. December traf ein spanisches Geschwader vor Veracruz ein und besetzte am 17. diese Stadt